

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Deutsche Geschichte

Kohlrausch, Friedrich

Elberfeld, 1833

2. Die Beschaffenheit des Landes

[urn:nbn:de:bsz:31-273549](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-273549)

uns doch einiges, und zwar recht Großes und Wichtiges, durch sie überliefert ist, — so sind es doch immer nur die Zeugnisse Fremder, der deutschen Natur an Bildung und Wesen fern stehender Südländer, unserer Sprache unkundig und, bis auf Einen, gleichgültig oder gar feindselig gegen uns gesinnt. Kein einziges Wort aus deutschem Munde, das römische Urtheil berichtend, oder die Fäden der Begebenheiten auseinanderlegend, welche die Römer nicht sehen noch verstehen konnten, redet zu uns aus jener Zeit. Wie viel reicher und sicher noch ehrenvoller würde das Gemälde derselben sich vor uns ausbreiten, wenn wir auch deutsche Quellen besäßen! Aber erst mehrere Jahrhunderte später, nachdem vielfache Umwälzungen vorgegangen, und die meisten Bestandtheile der alten Zeit von ihrem Flecke gerückt waren, fangen einzelne, sparsame Quellen der Geschichte an aus deutschen Zeugnissen zu fließen, von Schriftstellern, welche mit ihrem Volke auf fremden Boden verschlagen, die Schicksale desselben zu erzählen versuchen. Ihre Namen werden im Anfange des zweiten Zeitraumes genannt werden.

Nach allem Obigen müssen wir uns daher begnügen, aus den römischen und griechischen Schriftstellern, und durch Schlüsse aus späteren Zeugnissen auf frühere Zeiten, ein möglichst getreues Bild unserer Vorzeit aufzustellen, uns dabei bescheidend, daß sehr Vieles dunkel, abgerissen, im Widerspruche gehüllt, erscheinen muß, und daß die Meinungen über manches Einzelne wohl immer getheilt bleiben werden. Die Zeit, für welche die folgende Schilderung gehört, ist die Zeit um Christi Geburt und die nächsten Jahrhunderte darnach.

2. Die Beschaffenheit des Landes.

Unser Vaterland war in den Zeiten, da die Römer dasselbe zuerst kennen lernten, nach ihrer Beschreibung ein rauhes und unwirthbares Land, voll ungeheurer Waldungen, Sümpfe und öder Strecken. Der große herzynische Wald dehnte sich, nach Cäsars Angabe, von den Alpen in einer Länge von 60 und einer Breite von 9 Tagereisen weit durch dasselbe hin, und darnach mußten alle Haupt-Gebirge und Wälder des jetzigen Deutschlands die Ueberbleibsel dieses ungeheuren Waldgebirges seyn. Allein Cäsar

überträgt, nach den unbestimmten Nachrichten, die er erhielt, in der Unkunde der deutschen Sprache, den allgemeinen deutschen Gebirgs-Namen Hart oder Harz auf die sämtlichen Waldgebirge des Landes, die doch gewiß bei den Einwohnern schon durch besondere Namen unterschieden wurden. Spätere Schriftsteller, namentlich Plinius und Tacitus, schränkten den herzynischen Wald auf die Gebirgsreihen ein, welche im Süden des Thüringer Waldes Böhmen umschließen und nach Osten Mähren und Ungarn berühren. Auch nennen sie und der spätere Ptolemäus manche einzelne Gebirge mit eignen Namen, z. B. mons Abnoba, der Schwarzwald (Ptolem. scheint darunter die Gebirge zwischen Main, Rhein und Weser zu verstehen); das Melibokos-Gebirge, der jetzige Harz der Semana-Wald, im Süden des Harzes nach dem Thüringer-Walde zu; das Sudeta-Gebirge, ein Theil des Thüringer-Waldes; der Gabreta-Wald, der Böhmer-Wald; das Asfiburgische Gebirge, nach Einigen das Erz- doch besser das Riesengebirge; der Taunus, die Höhe zwischen Wiesbaden und Homburg; der Teutoburger-Wald, die Gebirgs- und Wald-Strecke, die sich von der Weser in das Rippische und weiter nordwestlich bis nach Snabrück ausdehnt. Cäsar nennt auch noch den Vacenis-Wald, wahrscheinlich der westliche Theil des Thüringer-Waldes, der sich bis in das Fuldaische erstreckt und im Mittelalter Bocauna oder Buchonia hieß; und Tacitus nennt die silva Caesia, zwischen der Ems und Yffel, wovon noch der Häser-Wald und die Baumberge bei Coesfeld Ueberbleibsel sind und vielleicht die Stadt Coesfeld den Namen erhalten hat. Mehrere andere, minder wichtige oder ungewisse, Namen übergehen wir.

Die großen deutschen Waldungen haben ohne Zweifel, wie jetzt hauptsächlich aus Eichen, Buchen und Nadelholz bestanden. Vor allem bewunderten die Römer die ungeheuren Eichen, die ihnen gleich alt mit der Erde zu seyn schienen. Plinius, der selbst im nördlichen Westphalen, im Lande der Chauken, gewesen war, drückt sich so über sie aus: „Mit der Erde selber entstanden, von den Jahrhunderten unberührt, übersteigen die ungeheuren Stämme durch ihr kräftiges Leben alle sonstigen Wunder der Natur.“

Auch von deutschen Flüssen kennen die Römer schon die meisten; Danubius, Donau; Rhenus, Rhein; Moenus, Main; Albis,

Elbe; Visurgis, Weser; Viadus, Oder; Vistula, Weichsel; Nicer, Neckar; Luppia, Lippe; Amisia, Ems; Adrana, Eder; Salas, (nur bei Strabo,) Saale; und einige andere. Auffallend ist es, daß die Römer die Lahn und die Ruhr, welche sie bei ihren Feldzügen im nördlichen Deutschland doch sicher kennen lernten, gar nicht nennen. — Die deutschen Ströme waren damals noch nicht durch Brücken gangbar; der Deutsche bedurfte derselben nicht, da er jene leicht durchschwamm und für größere Uebergänge seine Schiffe hatte.

Der Boden des Landes war nicht bearbeitet wie jetzt; doch nennen ihn die Römer stellenweise recht fruchtbar, und Ackerbau und Viehzucht waren die Hauptbeschäftigungen der Deutschen. Roggen, Gerste, Hafer, und nach einiger Meinung auch Weizen, wurden gezogen; Flachs war allgemein verbreitet; mehrere Wurzeln und Rüben-Arten gab es gewiß; die Römer bewunderten Rettige von der Größe eines Kinderkopfes, und nennen Spargel, den sie freilich nicht rühmten, und eine Art Zuckerwurzel, die ihnen wohlgefiel. — Die edlen Obstarten der Südländer, welche später auch zu uns verpflanzt sind, mochten damals nicht gedeihen, doch erwähnt Plinius einer Kirchenart am Rheine, und Tacitus rechnet wilde Baumfrüchte, (*agrestia poma*,) welche doch wohl besser als unsere Holzäpfel gewesen sein müssen, unter die Speisen der Deutschen.

Die Weiden waren grasreich und schön, und das Rindvieh, so wie die Pferde, wenn gleich klein und unansehnlich, doch von sehr guter, dauerhafter Art.

Das edelste aller Gewürze, das Salz, quoll den Deutschen aus ihrem vaterländischen Boden empor. Auch das nützlichste aller Metalle, das Eisen, versagte er ihnen nicht, und sie verstanden die Kunst, es zu gewinnen und zu verarbeiten. Nach Silber scheinen sie noch nicht gegraben zu haben.

Der stärkenden Heilquellen, deren unser Vaterland so viele zählt, erwähnen die Römer schon bei Spaa und Wiesbaden.

Das Klima war wegen der unabsehblichen Waldungen, deren Dichtigkeit die Sonnenstrahlen nicht durchdrangen, und wegen der unausgetrockneten Sümpfe und Moore, kälter, neblichter und rauher, als jetzt; doch wohl nicht ganz so schlecht, wie die im östlichen

gen Italien verwöhnten Römer es schilderten. Nach ihnen standen die Bäume acht Monate im Jahre blätterlos, und die großen Ströme regelmäßig so fest vom Eise, daß sie Heereslasten tragen konnten. „Nur drei Jahreszeiten,“ sagt Plinius, „kennen die Deutschen: Winter, Frühling und Sommer; vom Herbst kennen sie weder Namen noch Gaben.“ — Ueberhaupt fanden die Römer das Land so unfreundlich, daß sie es für unmöglich hielten, jemand könne Italien verlassen, um in Deutschland zu wohnen.

Unsere Vorfahren aber liebten dieses Land über Alles, weil sie als freie Männer darin geboren waren, und weil des Landes Beschaffenheit ihre Freiheit schützen half. Die Wälder und Sümpfe schreckten den Feind; die rauhe Luft, so wie die Jagd der wilden Thiere, stärkten die Körper der Männer, und bei einfacher natürlicher Kost wuchsen sie zu hohen Gestalten empor, daß die andern Völker sie staunend bewunderten.

3. Die Menschen.

Die Römer hielten das deutsche Volk, mit Recht, für ein uraltes, reines, ungemischtes Stammvolk. Es war nur sich selbst gleich; und wie die gleichartigen Gewächse des Feldes, die aus reinem Samen, nicht in der üppigen Pflege des Gartens, sondern in dem gesunden, freien Boden draußen emporsprossen, durch Ausartung nicht von einander abweichen, so war auch unter den Tausenden des einfachen deutschen Stammes nur Eine, feste, gleiche Gestalt. Ihre Brust war breit und stark; ihr Haar gelb, bei den Kindern im frühesten Alter blendend weiß. Auch ihre Haut war weiß, ihr Auge blau, ihr Blick durchdringend und kühn. Der starke, riesenartige Körper, welchen die Römer und Gallier nicht ohne Schrecken ansehen konnten, zeugte, welche Kraft die Natur in dieses Volk gelegt hatte; nach den Angaben einiger Alten war ihre gewöhnliche Höhe sieben Fuß.

Von Jugend auf härten sie ihren Körper auf alle Weise ab. Die neugeborenen Kinder wurden in kaltes Wasser getaucht, und das kalte Bad blieb für Knaben und Jünglinge, für Männer und Frauen, das Stärkungsmittel das ganze Leben hindurch. Ihr Kleid war ein weiter, kurzer Rock, mit einem Gurt befestigt, oder Felle wilder Thiere, die Siegeszeichen ihrer Jagden; bei beiden